

Das Prinzip Unsicherheit

Autor(en): **Käppeli, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

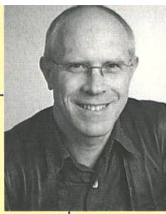
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PD Dr. Othmar Käppeli ist Leiter der Fachstelle für Biosicherheitsforschung und Abschätzung von Technikfolgen des Schwerpunktprogramms Biotechnologie (BATS) in Basel.



Das Prinzip Unsicherheit

In der Diskussion um Risiken der Gentechnik wird oft die Ungewissheit der Auswirkungen als Argument vorgebracht, beispielsweise gegen die Freisetzung transgener Pflanzen. Dass es Ungewissheiten gibt, wird kaum jemand in Abrede stellen. Umstritten ist aber, wie damit umzugehen ist. Sind sie ein hinreichender Grund, um auf die Freisetzung transgener Pflanzen zu verzichten?

Kritiker der Gentechnik bejahen diese Frage. Für sie ist die Prognoseunsicherheit nicht nur ein unvermeidbares, sondern auch ein unvertretbares Risiko. Die Befürworter der Gentechnik lehnen diese Schlussfolgerung ab. Sie verweisen darauf, dass immer mit unvorhersehbaren Folgen zu rechnen sei und es bei konventionell gezüchteten Pflanzen vergleichbare Unsicherheiten gebe, die keine Verbote auslösen würden. So ist die heute weit verbreitete Getreideart Triticale aus der Fusionierung von Weizen- und Roggenzellen im Labor entstanden.

Ungewissheiten bestehen aber nicht nur bei Entscheidungen bezüglich Anwendungen der Gentechnik. In den seltensten Fällen sind wir sicher, dass das eintrifft, was wir erwarten, wenn wir uns für etwas entscheiden. Beim Antritt einer neuen Stelle, beim Kauf eines Autos, ja sogar bei der Wahl einer Partnerin oder eines Partners haften unseren Entscheidungen grosse Ungewissheiten an. Wir treffen sie aber nicht auf der Basis, mit welcher Sicherheit unsere Erwartungen eintreffen, sondern welche Ziele wir erreichen wollen. Im Entscheidungsprozess optimieren wir die Folgen beziehungsweise minimieren die negativen Konsequenzen. So wird der Vermerk «ab Vorführung»

den Entscheid beim Kauf eines Gebrauchtautos wesentlich beeinflussen. Er verbürgt die unmittelbare Verkehrszulassung des Gefährts, sagt aber wenig über dessen Pannenanfälligkeit aus.

Der individuelle Entscheidungsprozess entpuppt sich als Drei-Schritt-Vorgehen: wahrnehmen, beurteilen, handeln. Zunächst müssen wir uns der Entscheidungssituation bewusst werden und die Handlungsoptionen wahrnehmen, die uns zur Erreichung bestimmter Ziele offen stehen. Dann wägen wir die

Vorteile und Nachteile ab und wählen jene Handlungsoption mit den grössten Vorteilen und den geringsten Nachteilen.

Entscheiden in Ungewissheit also als Regel? Ja, wir müssen uns von der Auffas-

sung verabschieden, unser Schicksal uneingeschränkt in die Hand nehmen zu können. Jede Handlung hat unvorhersehbare Nebenwirkungen. Eigentlich sind es nicht erst die neuen Erkenntnisse der Biologie, die auf diese Tatsache verweisen: Landwirtschaft, Nutzung des Feuers, Werkzeuggebrauch haben verändert. Der Mensch wusste nie genau, was dabei herauskommt, sonst müssten wir annehmen, unsere heutige Realität sei im Detail geplant worden. Allerdings hat die Ungewissheit heute eine Bedeutung erhalten, die lähmend ist. Wir verbeissen uns in die Frage, ob wir für die Freisetzung transgener Pflanzen ein Moratorium aussprechen sollen. Ist nicht eher geboten, über den Umgang mit Unsicherheiten nachzudenken, als Verbote auszusprechen? Um die erste Stufe im erwähnten Entscheidungs-Dreischritt auch gesellschaftlich wirksam werden zu lassen, sollten wir mehr davon sprechen, wohin wir wollen, als darüber, was wir nicht dürfen.

D. K.